

Ein anderes Verständnis von Solidarität

Ständeratswahlen (5/7) Yvette Estermann moniert die Willkommenskultur und will ins «mittelinksgeprägte» Stöckli

VON RONNIE ZUMBÜHL

Die Migrantin, die gegen Migration ist – dieser Ruf eilt der Nationalrätin Yvette Estermann voraus. Sie selbst sieht das etwas differenzierter; sieht sich als Philanthropin, als Menschenfreundin. «Wenn unsere sensiblen Werte wie Solidarität und Humanität überstrapaziert werden, gehen sie verloren», sagt die 48-jährige Ständeratskandidatin. Deshalb steht die gebürtige Slowakin für eine scharfe Asylpolitik ein und pocht auf die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative. Ihrer Meinung nach ist die Professionalisierung und das Anwerben von Fachkräften aus dem Ausland alles andere als sozial. «Der Kuchen ist gleich gross geblieben, nur sitzen jetzt mehr am Tisch und die, die sich am besten durchsetzen können, nehmen ein Stück.» Das bringe die grenzenlose Personenfreizügigkeit mit sich und sei ungerecht. «Schweizer über 50 Jahre und Frauen, die nach einer Mutterschafts-Pause wieder in den Beruf einsteigen möchten, haben das Nachsehen.» Des Weiteren bedient sie sich beim griffigen Finanzierungs-Argument: «Wer soll das bezahlen?»

Finanzausgleich in Gefahr

Auch anderweitig sieht sie Gefahrenpotenzial in überstrapazierter Solidarität: beim nationalen Finanzausgleich (NFA). «Wenn immer mehr Kantone Nehmer werden, springen die Geber irgendeinmal ab. Die Grosszügigkeit hat Grenzen», so Estermann. Deshalb ist sie für eine Reduktion der Beitragszahlungen – dies, obwohl der Kanton Luzern ein Nehmerkanton ist. «Ich habe so viel Vertrauen in die Luzerner Wirtschaft, ich mute ihr zu, in den nächsten Jahren zu den Geberkantonen aufsteigen zu können. Er hat das Zeug dazu: gute Lage, Fachleute und gute Ausbildungsstätten.» Yvette Estermann entspricht nicht dem «Polter-SVP»-Typus – sie spricht ruhig, sachbezogen und mit slawischem Akzent. Von Populismus ist bei ihr nicht viel zu spüren. Das Zukunftsbild der Schweiz, das sie zeichnet, ist weder düster noch apokalyptisch. Trotzdem findet sie, der Wohlstand mache uns etwas blauäugig. «Dass jeder immer mehr bekommt, ist ein Trugschluss.» Die Charismatikerin gewinnt die Gunst der Wähler durch ihre dezidierte Haltung und gefälligen Auftritte. So ist Estermann in der Öffentlichkeit

«Wenn man Migrantin, weiblich und bei der SVP ist, muss man mehr leisten.»

Yvette Estermann Nationalrätin (Kriens)



Yvette Estermann zuhause in Kriens, wo im Jahr 2000 ihre steile Karriere als Politikerin begann.

RONNIE ZUMBÜHL

stets adrett gekleidet und entwaffnet Gegenspieler mit ihrem sympathischen Gestus. Den Erfolg der Politikerin gibt's schwarz auf weiss: Im Jahr 2000 trat sie der SVP Kriens bei, 2005 war sie bereits im Grossrat und seit 2007 im Nationalrat. Nun möchte sie ins «Stöckli».

Sozialistisch geprägt

Die engagierte Nationalrätin – ihre Anwesenheitsrate ist laut smartvote 99,8 Prozent – ist es leid, dass Vorlagen vom Nationalrat im «mittelinksgeprägten Ständerat über den Haufen geworfen werden». Yvette Estermann ist eine

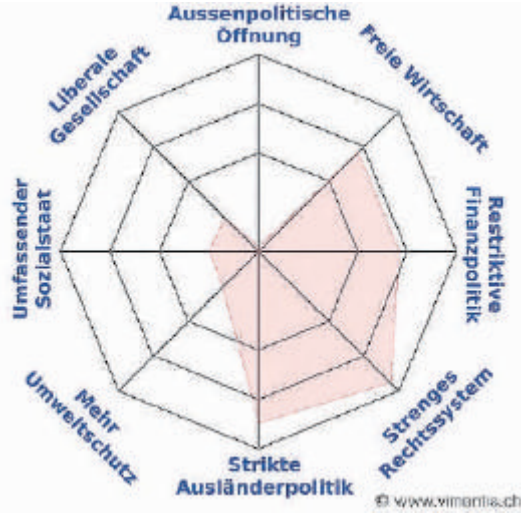
Kämpferin, sozialistisch geprägt. Aufgewachsen ist sie in der Nähe von Bratislava, wo sie später Medizin studierte. Zurzeit ist sie neben dem Nationalratsmandat als Beraterin in ihrem Unternehmen «estermann Life coaching» tätig.

EIDGENÖSSISCHE WAHLEN

7 Kandidaturen für 2 Luzerner Sitze

Am 18. Oktober finden die Parlamentswahlen statt. Für die zwei Sitze des Kantons Luzern im Ständerat treten insgesamt sieben Kandidaten an. In einer Serie stellen wir deren Meinung zu einem Thema aus ihrem politischen Programm vor. Bereits erschienen sind Texte zu Damian Müller, Roland Fischer, Prisca Birrer-Heimo und Konrad Graber.

Auf ihre slowakischen Wurzeln ist sie stolz – obwohl sie den Pass abgegeben hat. «Wir sind zäh und klein wie die Schweiz.» Unter dem Eindruck des Sozialismus sei sie stark und widerstandsfähig geworden. Dass die Slowakei gegen die Quotenregelung der EU ist,



kann sie nachvollziehen. «Man sollte tolerieren, dass gewisse Staaten sich die Integration einfach nicht zutrauen.» Sie wäre wahrscheinlich auch in der Slowakei in die Politik. Tatsächlich ist sie aber erst mit ihrer Einbürgerung in der Schweiz politisiert worden. «Das Bür-

gerrecht war für mich entscheidend.» Sie findet es in Ordnung, dass Nicht-Schweizer, die seit Jahren in der Schweiz wohnen und arbeiten, nicht abstimmen dürfen. «Man sollte sich Zeit nehmen für die politische Partizipation.» Zudem könne man sich ja schon vorher politisch in einer Partei engagieren.

Integration aus eigener Kraft

Gegen Migration ist die Nationalrätin ihrer Ansicht nach nicht: Sie setzte sich für Migranten ein, die gleich ticken wie sie. «Das heisst Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Wenn man Migrantin, weiblich und bei der SVP ist, muss man noch mehr leisten», sagt sie scherzhaft. Falls sich jemand integrieren möchte, könne er das aus eigener Kraft. Ansonsten gebe es verschiedene Angebote von Organisationen. «Wenn Schweizer sehen, dass sich Migranten anstrengen, wird das auch entsprechend goutiert. Denn auf die Flüchtlinge gewartet hat niemand.»

Kriens

CVP erobert weiteren Sitz zulasten der SVP

Im zweiten Wahlgang für den Krienser Gemeinderat hat die CVP einen zweiten Sitz im fünfköpfigen Gremium erobert und die SVP nach acht Jahren aus der Exekutive geworfen. Franco Faé (CVP) setzte sich mit 3588 Stimmen gegen Martin Zellweger (SVP) mit 2171 Stimmen durch. Auf vereinzelte Kandidaten kamen 30 Stimmen. Die Wahlbeteiligung lag bei 31,5 Prozent, wie die drittgrösste Luzerner Gemeinde am Sonntag bekannt gab. Mit der Wahl des Unternehmers und CVP-Ortsparteipräsidenten Franco Faé (57) ist der Krienser Gemeinderat wieder komplett. Die Ersatzwahl wurde nötig, nachdem Gemeindepräsident Paul Winiker (SVP) im Mai in den Luzerner Regierungsrat gewählt worden war. Winiker war seit 2007 erster SVP-Gemeinderat von Kriens gewesen. Bereits im ersten Wahlgang im August war Gemeinderat Cyrill Wiget (Grüne) in die Funktion des Gemeindepräsidenten gewählt worden. (SDA)

Luzerner Regierungsrat

Bisherige Kitesurf-Praxis soll weitergeführt werden

Obwohl der Bund Drachensegeln ab 2016 grundsätzlich auf allen Seen erlaubt, soll es im Kanton Luzern auf dem Sempacher- und Hallwilersee sowie in der Luzerner und Horwer Seebucht verboten bleiben. Die Regierung will die Schifffahrtsverordnung entsprechend anpassen. Der Bundesrat hatte 2014 beschlossen, das generelle Kitesurf-Verbot ausserhalb bewilligter Bereiche auf Seen aufzuheben. Damit dürfen Surfer mit Lenkdrachen ab Mitte Februar 2016 ihren Sport künftig überall betreiben, ausser ein Kanton erlässt ein Verbot. Der Regierungsrat will an der bisherigen Praxis auf den Luzerner Seen festhalten, wie aus den am Freitag publizierten Vernehmlassungsunterlagen für eine Änderung der kantonalen Schifffahrtsverordnung hervorgeht. Das Kitesurfen soll weiterhin auf dem Vierwaldstättersee mit Ausnahme der Uferzone der Luzerner und der Horwer Seebucht sowie auf dem Luzerner Teil des Zugersees erlaubt werden. Auf dem Sempachersee bleibt dem Verordnungsent-

wurf gemäss das Verbot aufrecht. Der Hallwilersee ist für Drachensegeln ebenfalls tabu. Insgesamt bleiben im Kanton Luzern 40 von 58 Quadratkilometer Wasserfläche für das Kitesurfen frei. Mit der beabsichtigten Freigabe des Vierwaldstättersees durch die Kantone stehe eine zusammenhängende Fläche von rund 111 Quadratkilometer für das Kitesurfen zur Verfügung, heisst es im Vernehmlassungsbericht. Höhere Tempi bei Prüfungen Eine Änderung sieht der Entwurf der neuen Schifffahrtsverordnung beim Tempo für Bootsfahrten bei technischen Prüfungen, Geräuschmessungen und Probefahrten durch das Strassenverkehrsamt vor. Mit einer Änderung sollen höhere Tempi auch in der Luzerner Seebucht möglich werden. Die Anpassung der Verordnung verhindere unnötige Verzeigungen gegen Schiffsexperten, heisst es im Bericht. Die Vernehmlassung dauert noch bis zum 27. November 2015. (SDA)

Luzern

Gütschbahn nimmt als Schräglift den Betrieb wieder auf

Nach siebeneinhalbjährigem Unterbruch können die Luzerner wieder mit einer Bahn auf ihren 520 Meter hohen Hausberg Gütsch fahren. Am Samstag wurde der neue Schräglift, der die stillgelegte Standseilbahn ersetzt, in Betrieb genommen. Die Fahrt im Schräglift dauert eineinhalb Minuten. In dieser Zeit überwindet die Bahn auf einer Länge von rund 170 Metern eine Höhendifferenz von 90 Metern. Die beiden Kabinen fahren unabhängig voneinander auf Parallelgleisen. Pro Fahrt und Kabine können bis zu acht Personen befördert werden. Die Bahn ist in das Tarifsystem des Luzerner Regionalverkehrs integriert, wie mitgeteilt wurde. Für den Betrieb zuständig sind die Verkehrsbetriebe Luzern (vbl). Die Bahn war vom russischen Investor Alexander Lebedev im April 2008 aus Kostengründen geschlossen worden. Lebedev hatte 2007 das Hotel Château Gütsch übernommen, das seit seiner Eröffnung 1888 durch die Bahn erschlossen wird. Weil die Bahn aber

auch zu einem Wohnquartier führt, stiess die jahrelange Schliessung in Luzern auf Kritik. Vor einem Jahr sprachen sich die Stimmberechtigten dafür aus, dass die Stadt sich mit 1,74 Millionen Franken an den Sanierungskosten beteiligt. Wechselvolle Geschichte Die Bahn auf den Gütsch blickt auf eine wechselvolle Geschichte mit Umbauten und Betriebsunterbrüchen zurück. Die Gütschbahn war 1884 von der Firma Bell in Kriens als Pendelstandseilbahn gebaut worden. 1961 wurde die Gütschbahn elektrifiziert, die Zahnstange blieb aber bis zu ihrem Ende 2008 im Einsatz. Speziell an der Anlage war zudem, dass die Kabinen auf eigenen Gleisen unterwegs waren und nicht auf gemeinsamen mit einer Ausweichstelle in der Mitte der Strecke. Dies konnte nun zur Realisierung zweier unabhängig voneinander verkehrender Schräglifte genutzt werden. Wie die Bahn, so war auch das Château Gütsch längere Zeit geschlossen. (SDA)